

# THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von den Professorinnen und Professoren der  
Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster · Schriftleitung: Prof. Dr. Thomas Bremer

Jährlich 6 Hefte

VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER

Jährlich € 109,00 / sFr 189,40

Nummer 6

2013

109. Jahrgang

## Die Johannesapokalypse – einige neuere Veröffentlichungen im Kontext der Forschung (Thomas Witulski) Sp. 443

- Exegese / Bibelwissenschaft . . . . . Sp. 459  
The Pentateuch. International Perspectives on Current Research, hg. v. Thomas B. DOZEMAN / Konrad SCHMID / Baruch J. SCHWARTZ (Simone Paganini)  
Theologisches Wörterbuch zu den Qumran-Texten. Erster Band, hg. v. Heinz-Josef FABRY / Ulrich DÄHSE (Herbert Niehr)  
Das frühe Christentum und die Stadt, hg. v. Reinhard von BENDERMANN / Markus TRWALD (Stefan Schreiber)  
BORMANN, Lukas: Der Brief des Paulus an die Kolosser (Angela Standhartinger)  
PASCHKE, Boris: Particularism and Universalism in the Sermon on the Mount. A Narrative-Critical Analysis of Matthew 5–7 in the Light of Matthew's View of Mission (Martin Vahrenhorst)  
STOVELL, Beth M.: Mapping Metaphorical Discourse in the Fourth Gospel. John's Eternal King (Ulrike Swoboda)  
SCHMIDT, Josef: Petrus und sein Grab in Rom. Gemeindegründung, Martyrium und Petrusnachfolge in der Offenbarung des Johannes und im Hirt des Hermas (Friedrich W. Horn)  
WILCKENS, Ulrich: Kritik der Bibelkritik. Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann (Günther Wenz)  
POHLMANN, Karl-Friedrich: Die Entstehung des Korans. Neue Erkenntnisse aus Sicht der historisch-kritischen Bibelwissenschaft (Klaus von Stosch)
- Kirchengeschichte . . . . . Sp. 475  
HOFFMANN, Johannes: Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte (Katharina Greschat)  
LANGE, Christian: Einführung in die allgemeinen Konzilien (Klaus Unterburger)  
Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012–2012). Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei. Festschrift zum tausendjährigen Jubiläum. I. Textband; II. Bildband; III. Nachtrag, hg. v. Manfred WERRLAUFF / Thomas GROLL (Jörg Ernesti)  
LEHMANN, Hartmut: Luthergedächtnis 1817–2017 (Günther Wenz)  
STUBER, Maria: Zwischen Rom und dem Erdkreis. Die gelehrte Korrespondenz des Kardinals Stefano Borgia (1731–1804) (Bernward Schmidt)  
KLATT, Marlene: Unbequeme Vergangenheit. Antisemitismus, Judenverfolgung und Wiedergutmachung in Westfalen 1925–1965 (Norbert Köster)
- Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. v. Peter WALTER / Michael QUINSKY (Jörg Ernesti)
- Theologiegeschichte . . . . . Sp. 484  
GERWING, Manfred: Johannes Quidort von Paris: De antichristo et de fine mundi. Vom Antichrist und vom Ende der Welt. Lateinisch – Deutsch (Klaus Hedwig)  
HAMB, Berndt: Der frühe Luther. Etappen reformatorischer Neuorientierung (Athina Lexutt)  
Reaktionen auf das Augsburg Interim. Der Interimistische Streit (1548–1549), bearb. v. Johannes HUND, Jan Martin Iaes u. Hans-Otto SCHNEIDER, hg. v. Irene DINGEL (Athina Lexutt)  
ALPIERI, Francesco: Die Rezeption Edith Steins. Internationale Edith-Stein-Bibliographie 1942–2012. Festgabe für M. Amata Neyer OGD, hg. v. Teresianischer Karmel in Deutschland (René Raschke)  
ZAMAGNI, Gianmaria: Fine dell'era constantiana. Retrospectiva genealogica di un concetto critico (Klaus Unterburger)
- Systematische Theologie . . . . . Sp. 493  
BEINERT, Wolfgang / KÜHN, Ulrich: Ökumenische Dogmatik (Leonhard Hell)  
WELKER, Michael: Gottes Offenbarung. Christologie (Karl-Heinz Menke)  
MATAND, Désiré: Les présupposés anthropologiques de la communion trinitaire chez Gisbert Greshake. Une relecture à partir de la perspective négro-africaine (Dominik Lorenz)  
„So läuert die Sünde vor der Tür“ (Gen 4,17). Nachdenken über das Phänomen der Fehlbarkeit, hg. v. Anja MODELBECK-VARWICK (Julia Enxing)  
SCUBBI, Giorgio: Pensare sul confine. Saggi di teologia fondamentale. Prefazione di Pierangelo Sequeri (Klaus E. Müller)
- Spiritualität . . . . . Sp. 504  
MÜLLER-SCHAUBENBURG, Britta: Religiöse Erfahrung, Spiritualität und theologische Argumentation. Gotteslehre und Gottebenbildlichkeit bei Gregorios Palamas (Ioannis Koutrempeles)  
DINZELBACHER, Peter: Deutsche und niederländische Mystik des Mittelalters. Ein Studienbuch (Bernd Jaspert)
- KLEFFNER, Klaus: Vorsehung und Zumutung. Skizzen zu einer Theologie der Vorsehung aus dem Werk Teresas von Avila (Gabriele Lautenschläger)
- Religion und Gesellschaft . . . . . Sp. 509  
GROßBÖLTING, Thomas: Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945 (Bernd Jaspert)  
HÖHN, Hans-Joachim: Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute (Martin Kirschner)  
KAPPELER III, Warren A.: Communication Habits for the Pilgrim Church. Vatican Teaching on Media and Society (Eckhard Bieger)  
Religion bei Meinungsmachern. Eine Untersuchung bei Elitejournalisten in Deutschland, hg. v. Christel GÄRTNER / Karl GARRIET / Hans-Richard REUTER (Johanna Haberer)  
Islam, Frauen und Europa. Islamischer Feminismus und Gender Jihad – neue Wege für Musliminnen in Europa?, hg. v. Ina WUXX / Mualla SELÇUK (Jutta Sperber)
- Praktische Theologie . . . . . Sp. 516  
LÖRR, Jörg: Die katholische Kirche und die „Zeichen der Zeit“. Die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* nach 1989 (Axel Heinrich)  
Bildung und Gerechtigkeit. Warum religiöse Bildung politisch sein muss, hg. v. Norbert METTE / Judith KÖNEMANN (Martina Blasberg-Kuhnke)  
LEINCRUBER, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung (Stephan Ernst)
- Kirchenrecht . . . . . Sp. 520  
MEYERS, Tom: Compendium van het katholiek canoniek recht. Deel I. Inleiding en volk Gods (Klaus Lüdicke)  
RUSTER, Thomas / RUSTER, Heidi: ... bis dass der Tod euch scheidet? Die Unauflöslichkeit der Ehe und die wiederverheirateten Geschiedenen. Ein Lösungsvorschlag (Martin Zumbült)  
WIEGELMANN, Christian: Zulässigkeit und Grenzen von Arbeitskämpfen in kirchlichen Einrichtungen (Martin Zumbült)  
MECKEL, Thomas: Religionsunterricht im Recht. Perspektiven des katholischen Kirchenrechts und des deutschen Staatskirchenrechts (Judith Hahn)
- Kurzrezensionen . . . . . Sp. 526

Gott-Beziehung sieht (27–31). Aber die menschliche Grunderfahrung ist dann nicht mehr „nur“ Gott zu lieben, sondern die eigene Kindschaft zu erleben, d. h. in der Hingabe an Gott zu erfahren, von ihm immer schon geliebt zu sein. Abschließend münden diese Gedanken der italienischen Phänomenologin und ausgewiesenen S.-Expertin in der Mystik der Karmelitin, die in Anlehnung an die Seelenburg Teresa von Ávila einen dritten Weg zwischen Philosophie und Theologie anzeigt (30–31). Diesem Spurt durch das geistliche Schaffen S.s folgt der Autor der Bibliographie mit seinen einführenden Gedanken zu den theoretischen und praktischen Voraussetzungen für die Edith-Stein-Forschergemeinschaft (33–51). Phänomenologie ist für A. ein „Forschungsstil“, der, als ganzer genommen, eine Hilfe für den unverzichtbaren Durchgang ist, um das Verborgene zu durchqueren und es entborgen zu machen“, und bei dieser Arbeit kann sie auch zu einem gemeinsamen Lebensstil werden, „insofern als die Suche nach der ‚Wahrheit‘ nicht isoliert geschieht, sondern, soll sie Erfolg haben, vielseitiger Hilfe bedarf“ (35). Die Aufmerksamkeit liegt für ihn damit auch nicht auf der einfachen Antwort auf eine philosophische Frage, sondern auf dem Prozess der Wahrheitsfindung in Gemeinschaft (36). In diesen Prozess ist sowohl die Ganzheit der menschlichen Person als auch der überindividuelle Zusammenhang der Person mit der Welt eingebunden, wobei der Einzelne und sein innerer Blick ständige Referenzpunkte bleiben (38–42). Beide, innere und äußere Gemeinschaft öffnen den Menschen für sich selbst und andere und bilden damit eine wesentliche Bedingung für den zu gehenden Weg zur Wahrheit. So ergibt es sich, dass A. gerade auch der Gemeinschaft dankt, in der er sich selbst verortet, der Forschergemeinschaft (44–50). So gelangt der Forscher zur selben Art und Weise des Forschens und Aufeinander-Beziehens, wie es S. und die Phänomenologen generell betrieben. Was aber im Umkehrschluss auch heißt, dass S. gar nicht mehr ohne ihren eigenen Gemeinschaftskontext gelesen werden kann. Das ist v. a. ein Anspruch an die neuesten Forschungen. Abschließend lässt A. noch einige Bemerkungen und Hinweise zu aktuellen Bibliographien folgen (50–51).

Die gut 450 folgenden Seiten geben die bibliographische Arbeit wieder. Diese wiederum beginnt mit der weitgehend vollständigen Auflistung der Erstausgaben der Werke S.s (58–64), es folgen die Bände der *Edith Stein Werke (ESW)* (64–70) und deren Übersetzungen ins Italienische, Englische, Französische, Polnische, Niederländische und Spanische (70–88) und schließlich die Bände der neuen und kritischen *Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA)* (88–92) sowie deren bisher vorliegende Übersetzungen ins Italienische, Französische, Polnische, Spanische und Rumänische (92–96). Die eigentliche Rezeption S.s (96ff) lässt A., anders als im Titel vermutet, interessanter und klogeweiser mit dem Empfehlungsschreiben Husserls von 1919 beginnen (50–96). Daher fallen auch die von A. mit aufgenommenen zahlreichen frühen Rezensionen der Fachwelt v. a. zur steinischen Thomasübertragung ab 1930 darunter. Den kleineren Artikeln ab 1942 folgt 1948 die erste Monographie (96–100). Sind die weiteren Jahre in ihrer Literaturanzahl noch recht überschaubar, ist insbes. ab 1987, dem Jahr der Seligsprechung S.s, ein deutlicher und kontinuierlicher Zuwachs hinsichtlich theologischer und spiritueller Literatur auszumachen (173ff). In den letzten 20 Jahren sind es v. a. biographische, theologische und philosophische Publikationen, die die Rezeption S.s dominieren, ohne dabei die Vielseitigkeit ihrer Wirkung zu verdecken.

Was sofort auffällt, sind die zu den *ESW* in der Anzahl geringeren Übersetzungen der Bände der jungen Neuausgabe *ESGA*. Bedenkt man die umfassende wissenschaftliche und kritische Konzeption der *ESGA*, so bleibt zu wünschen, dass auch hier weiter Arbeit im Dienste der Forschergemeinschaft geleistet wird. Die unterschiedlichen Forschungsstände und Ansprüche der Werkausgaben führen zu einer enormen Bandbreite und Heterogenität der Rezeption, was sich v. a. beim Aufeinandertreffen verschiedener Forschungstraditionen auf internationalen Tagungen zeigt. A. leistet für diese wesentliche Bausteine der Forschung Vorarbeit. Lobend zu erwähnen sind die vom Autor in Klammern eingefügten Bemerkungen zu einigen Publikationen, die es dem Leser erleichtern, die jeweilige Veröffentlichung zu verorten. In einer wegen der absatzstarken Erstausgabe wünschenswerten Neuausgabe können dann sogar noch aktuellste Rückmeldungen und Ergänzungen eingearbeitet werden. Gerade in Bezug zur frühen Rezeption S.s lassen sich sicher auch noch einige Literaturverweise und Bezüge aufdecken (Vgl. *ESGA* 6, LVIII–LXV).

Festzuhalten ist, dass die Intention A.s, „allen Interessierten ein Arbeitsinstrument an die Hand zu geben, das ihnen [...] bei der Erforschung von Edith Steins Lehre nützlich ist“ (33), in diesem mehr als gelungenen Wurf verwirklicht wurde. Die Hinführung ist pointiert, S.s Denken und Wirken darin vielseitig skizziert und ihre Rezeptionsgeschichte in der Person Schwester Amatas angezeigt. Eine ausführliche und pointierte Rezeptionsgeschichte steht hingegen noch aus, war aber auch nicht die Absicht A.s. Sowohl für Forscher in Spezialthemen als auch für Interessenten an der Rezeptionsgeschichte oder für die Neugierigen auf die neueste Literatur dürfte in dieser Sonderausgabe des *ESJ* für jeden etwas dabei sein. Die Publikation ist schon jetzt Katalysator der S.-Forschung, gerade wenn man bedenkt, wie viel neueste Forschung auf den Schreibtischen der Studierenden und den „Schmelztiegeln“ der Konferenzen in den nächsten Jahren das Licht der Welt erblickt. S.s Rezeptionsgeschichte als dankende Festgabe für

eine Frau, die selbst in ihrer Wirkungsgeschichte untrennbar mit ihr verbunden ist: eine Festgabe also, die jedem gratuliert, der sich mit S. beschäftigt hat, beschäftigt oder beschäftigen wird – utinam prosit, möge es nutzen: „Möge der Beitrag der Einzelnen vielen zur Anregung dienen, um die Originalität einer Forscherin bekannt zu machen, die sich ausgezeichnet hat durch intellektuelle Redlichkeit und strenge Wissenschaftlichkeit.“ (51)

Dresden

René Raschke

Zamagni, Gianmaria: *Fine dell'era costantiniana. Retrospectiva genealogica di un concetto critico.* – Bologna: Il Mulino 2012. 197 S. (Testi e ricerche di scienze religiose. Nuova serie, 45), pb. € 19,99 ISBN: 978-88-15-13802-6

Der Begriff des „konstantinischen Zeitalters“ ist ein Programm- und Kampfbegriff. So uneindeutig die Religionspolitik Konstantins des Großen vielfach noch war, von Gottfried Arnold und anderen Pietisten an über Theologen wie Herder, Schleiermacher und Karl Barth: Immer wieder diente der Begriff dazu, einen Sündenfall und eine ganze Epoche, die nunmehr zu Ende gehe, zu brandmarken. So eröffnet die Anwendung dieses historiographischen Konzeptes dann jeweils auch den Ausblick auf eine vor- und nachkonstantinische bessere Alternative. Die von der traditionellen Hagiographie und der Hochschätzung des Eusebius von Caesarea abweichende Negativbewertung Konstantins hat dabei Wurzeln, die zumindest ins Spätmittelalter, so etwa zu Marsilius von Padua, zurückreichen. Besondere Bedeutung gewann das Einläuten des Endes der konstantinischen Verflechtung der Kirche mit der staatlichen Macht angesichts der totalitären Regime des 20. Jh.s. Gianmaria Zamagni hat in diesem Kontext eine Forschungsglücke geschlossen, insofern bislang der Gebrauch dieses kritischen Konzeptes durch Katholiken, denen die damit verbundene Vorstellung ja auf den ersten Blick eher fern lag, im Europa im Zeitalter des Totalitarismus noch nicht zusammenhängend untersucht wurde. Er nennt seine Studie eine „Retrospektive“, indem die Analyse ein bedeutsam gewordenes Schema Marie-Dominique Chenu (1895–1990) über Kirche und Staat im Kontext der Erarbeitung der Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils aus dem Jahr 1963 zum Ausgangspunkt hat; von dort aus geht er auf Quellen, Vorbilder und parallele vorausgehende Programme im katholischen Europa zurück.

Chenu hat 1963 das Geschichtsbild von der Neuzeit als einem voranschreitenden Desakralisierungsprozess entworfen und anstatt des Ideals der „christlichen Gesellschaft“ (*Cristianità*), in der sich die Kirche für ihre Ziele auf die weltliche Gewalt stützen konnte, eine Rückkehr zum „Evangelium“ gefordert. Er griff dabei auf einen 1961 aus seiner Feder erschienenen Beitrag über das Ende des konstantinischen Zeitalters zurück. Dieses sei durch die enge Allianz von weltlicher und geistlicher Gewalt gekennzeichnet gewesen, was eine idealisierende Legitimation der weltlichen Regierung und öffentlichen Autorität für die Kirche bedeutet habe, dazu aber auch das Formulieren von Dogmen, eine Unterordnung des Körperlichen unter das Geistige und eine spezifische ökonomisch-soziale Ordnung. Die fortschreitende Säkularisierung führe dieses Konzept zu einem Ende, es müsse die Rückkehr zum Wort Gottes und die Hinwendung zu den Armen folgen. Ein Jahr vorher wurden auf dem Münchener Eucharistischen Weltkongress Positionen vertreten wie die von Peter Giloth, der zwei Kirchenbilder, die hierarchische Kirche und das wandernde Gottesvolk, gegenüberstelle und beide mit einer unterschiedlichen Bewertung der konstantinischen Wende verbunden sah. Der Paderborner Erzbischof Lorenz Jäger verabschiedete vor den Dekanen seiner Diözese ebenfalls 1960 das konstantinische Zeitalter der Kirche und empfahl als Mittel gegen die Säkularisierung der Massen das Laienapostolat. Chenu selbst vertrat eine ähnliche Konzeption zumindest seit 1948. Gemeinsam mit dem Wiener Schriftsteller und Kulturhistoriker Friedrich Hoer (1916–1983) erklärte er damals, in der Gegenwart überwinde die Kirche ihre römische Form, die Verschmelzung mit dem römischen Reich. Eine Antwort, so bereits die These vor dem Krieg, könne der weltoffene und weltbejahende Geist des originären Thomismus sein; dessen Öffnung für Aristoteles im 13. Jh. könne als Modell für eine antikonstantinische Theologie der Welt dienen.

Chenu war dabei von Friedrich Heers Werk aus dem Jahr 1952, „Das Experiment Europa. Tausend Jahre Christenheit“ beeinflusst, das wiederum in enger Beziehung zu dessen Büchern „Aufgang Europas“ (1949) und „Das Experiment Europas“ (1952) stand, die konzeptionell schon auf die Vorkriegszeit zurückgingen. Heer sah in Karl dem Großen im Gefolge Konstantins den totalitären Einheitsstaat. In Abgrenzung und Kampf gegen diesen entwickelte sich der europäische Pluralismus, auch wenn ihn die Staufer noch einmal restaurieren wollten und das sog. „Dritte Reich“ den totalitären Unitarismus wiederholt habe. 1953 folgte Heers „Europäische Geistesgeschichte“. Im Gefolge Konstantins sei Eusebius von Caesarea der Vater der politischen Theologie (ein Gott, ein Glaube, ein Kaiser, ein Staat) gewesen und es sei kein Zufall, dass dieser die Verurteilung des Arianismus innerlich nicht geteilt habe, da dem konstantinischen Konzept der radikale Monotheismus entspreche. Im Westen habe aber im Gegensatz zum byzantinischen Osten die Pluralität in der Trinitäts- und Zwei-Naturen-Lehre auch zu einer Scheidung von Kirche und Staat geführt; die Forderung nach der Freiheit der Kirche im 11. Jh. sei das Modell für das neue Europa, ebenso die Schei-

dung zwischen Geist Gottes und menschlichem Geist, somit zwischen Heilsgeschichte und profaner Geschichte.

Chenu war auch von Positionen tiefgehend beeinflusst, die während und am Ende des Krieges in Frankreich im Umfeld einer katholischen *Résistance* entwickelt worden waren und die dann im berühmten Pastoralbrief des Kardinals Emmanuel Suhard (1874–1949) aus dem Jahr 1947 ihren Ausdruck fanden, der die Fähigkeit der Kirche betonte, sich nicht mit einer bestimmten staatlichen Form oder einem einzigen Ideensystem statisch verbinden zu müssen, sondern eine dynamische Welt verkörpern zu können. In der Zeitschrift „Esprit“ hatte Étienne Gilson (1884–1978) im Vorfeld davor gewarnt, die Gegenwart in der Verklärung der Vergangenheit zu verlieren, einer christlichen Gesellschaft, die so niemals existiert habe. Vielmehr sei die Gefahr zum Verrat in der etabliertesten und anerkanntesten Position am größten. In derselben Zeitschrift schrieb 1946 auch deren Direktor, Emmanuel Mounier (1905–1950), die gegenwärtige bürgerlich-feudale christliche Gesellschaft müsse untergehen, um Raum für eine neue Christenheit zu schaffen. Auch der Dominikaner und Arbeiterpriester Maurice Montclair (1904–1988) trat für die Befahrung der Moderne mit ihren authentischen Werten, für neue christliche Formen und gegen die christliche Verklärung überlebter gesellschaftlicher Zustände ein. Eine neue Inkarnation der christlichen Wahrheit gerade in scheinbar entchristlichten Zonen war bereits das Ziel des Buches „La France pays de mission?“ aus dem Jahr 1943. Schließlich hatte Jacques Maritain (1882–1973) bereits 1936 in seinem Werk „Humanisme intégral“ erklärt, die Zeit des „Sacrum imperium“ sei zu Ende und eine neue Konzeption des Christentums, das die Volllichkeit der Welt und die religiöse Freiheit anerkenne, müsse an deren Stelle treten. In der Zeit seines Pariser Exils 1925 hatte bereits Miguel de Unamuno (1864–1936) den Gegensatz zwischen Christentum und romanisierter christlicher Gesellschaft betont.

In einem antitotalitären Kontext sind schließlich auch die kirchen- und religionsgeschichtlichen Abhandlungen von Ernesto Buonaiuti (1881–1946) und Erik Peterson (1890–1960) zu lesen. Ersterer betonte als Exkommunizierter und als Gegner des faschistischen Staates die eschatologische und missionarische Dimension des Glaubens und stellte die Lebendigkeit der urkirchlichen religiösen Erfahrung den späteren juristisch-dogmatischen Kodifizierungen gegenüber. Aus einer charismatischen Religion sei eine hierarchische Bürokratie geworden; diese habe eschatologisch-prophetische, millenaristische und dualistisch-authentische religiöse Strömungen wie die Montanisten, die Manichäer und v.a. die franziskanischen Anhänger des Joachim von Fiore unterdrückt, doch sei die Welt unter ihren Händen immer paganer geworden. Ihm selbst bleibe in der Gegenwart so nur das geistige Exil, gerade angesichts des „konstantinischen“ Charakters der Lateranverträge mit Mussolini in Italien, die ihn auch den staatlichen Lehrstuhl kosteten. Im römischen Exil schrieb auch Erik Peterson mit antitotalitärer Zuspitzung seine Werke zur frühchristlichen Religionsgeschichte. Dessen These war, dass hinter der Übertragung des Titels „Imperator“ auf Gott in der Antike immer konkret-irdische Legitimationsinteressen gestanden hätten, dass der Glaube an einen trinitarischen Gott sich aber deshalb nicht zur Rechtfertigung eines politischen Reichs, dem alle Völker dienen müssen, und eines monarchischen Kosmos gebrauchen lasse und die Versuche, die Trinität monarchisch zu deuten, gescheitert sind. Die christliche Monarchie sei vielmehr ein eschatologischer Begriff gewesen und es sei erst der Versuch des Eusebius von Caesarea, diese ganz im irdischen römischen Reich des Konstantin verwirklicht zu sehen. Mit dem Neunizänismus der Kappadokier sei aber jede christliche politische Theologie, so die Frontstellung gegen Carl Schmitt, für immer gescheitert. Die politischen Begriffe seien keine säkularisierten christlichen, sondern schon immer im politischen Kontext entstanden, auf das Göttliche im Christentum aber eben immer nur metaphorisch anwendbar. Zwischen Reich Gottes und Kirche bestehe aber auch keine völlige Diastase, sondern eine Teilidentität.

Die klare, knappe Studie Z.s führt somit am Konzept einer „konstantinischen Epoche“, die ihrem Ende entgegengehe, nicht nur die Verflechtungen und Wechselwirkungen eines intellektuellen Katholizismus vor, während und nach dem II. Weltkrieg vor Augen, sondern auch die Implikationen eines Begriffs, der sich gegen eine Verschmelzung der katholischen Kirche mit den Interessen des Bürgertums, gegen den kirchlichen Antimodernismus und v.a. gegen die Symbiose der Kirche mit rechtstotalitären Regimen wandte. Zudem präsentiert sie frühe Diagnosen und Antwortversuche, wie „Säkularisierung“ christlich zu deuten sei und was eine wirklich adäquate katholische Antwort, die nicht im „Anti“ stehen bleibt, sein könnte.

Regensburg

Klaus Unterburger

## Systematische Theologie

Beinert, Wolfgang / Kühn, Ulrich: *Ökumenische Dogmatik*. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012. (XXXIV) 846 S., geb. € 78,00 ISBN: 978-3-374-03076-7

Unter einer „Ökumenischen Dogmatik“ könnte man sich so manches vorstellen: Zu denken wäre an bereits vorhandene Publikationen, wie etwa das Buch unter ebendiesem Namen, das der große Heidelberger Ökumeniker Edmund Schlink vor vier Jahrzehnten am Ende seines Lebens vorgelegt hat, oder ein neueres römisch-katholisches Pendant

hierzu, wie Otto Hermann Peschs „Katholische Dogmatik aus Ökumenischer Erfahrung“; Pesch hat sie – ebenfalls als betagter Emeritus – als Summe seiner Lehrtätigkeit, zumal an einer evangelisch-theologischen Fakultät, in insgesamt drei Bänden veröffentlicht (2008–10). Aber auch das 1974 erstmals erschienene „Neue Glaubensbuch“ ist noch in Erinnerung, das der katholische Theologe Johannes Feiner und sein evangelischer Kollege Lukas Fischer als Hg. verantwortet hatten. Jeder dieser Entwürfe hatte seine strukturellen Vor- wie Nachteile. Meistens steckten diese in ein und derselben Charakteristik der Werke: Ein Buch aus einer Hand, aber eben auch nur aus einer Perspektive; ein gemeinsames Werk, aber doch vorwiegend im Nebeneinander der Positionen. Gemeinsam war allen jedoch die Erkenntnis, dass die ökumenische Dimension heutiger Dogmatik nicht lediglich ein Luxus am Rande sein kann, sondern jede wissenschaftliche Darlegung der Glaubenslehre prägen muss (oder wenigstens müsste). Die beiden Vf. des hier vorzustellenden Werkes wollten nun offenkundig auf der Basis dieser Gemeinsamkeit sowohl von den bisherigen Versuchen lernen, dabei jedoch eben auch deren Defizite umgehen. Ebenfalls am Ende bedeutender Laufbahnen als akademische Lehrer und ökumenische Schwerstarbeiter haben sie es in römisch-katholisch/evangelisch-lutherischer versöhnter Verschiedenheit gewagt, einen Gesamtdurchgang durch die Dogmatik zu unternehmen, der beide Traditionen mit ihren jeweiligen Schwerpunkten zu Wort kommen lassen wollte, aber jeweils auch die „andere Seite“ mit im Blick hatte, nicht zu vergessen immer auch all das, was durch ökumenische Dialoge als „Ernte“ (Walter Kasper) bereits in die gemeinsame Scheune eingebracht wurde.

Die Autoren teilten sich das Unternehmen verständlicherweise auf, nicht zuletzt auf der Basis wesentlicher Vorarbeit, die sie selbst bereits in manchen Traktaten geleistet hatten: So übernahm Ulrich Kühn die Christologie, der er vor Jahren ein zum Standard gewordenen Lehrbuch gewidmet hatte; Ähnliches ist bei Wolfgang Beinert im Blick auf seine Bearbeitung der Prolegomena (hier unter dem Titel: „Traktat I: Glaube – Einführung in die Dogmatik“) zu sagen. Allerdings war B. nicht unbeteiligt am christologischen Traktat, und K. steuerte einen zweiten einleitenden Traktat unter der Überschrift „Offenbarung – Schrift – Kirchliche Lehre“ bei. Insgesamt verständigte man sich natürlich in regelmäßiger wechselseitiger Lektüre und Kritik. Formell geteilt wurde – da dies gerade im Blick auf die gegenwärtige ökumenische Dialogsituation als „unumgänglich“ (VI) erschien – die Ekklesiologie: Hier wurde der biblisch-historische Teil in wechselnder Verantwortung erstellt, der systematische – unter dem schönen Titel „Römisch-katholisches“ bzw. „Evangelisches Nachdenken über die Kirche“ – jeweils von einem der beiden Vf. bestritten. Im Bewusstsein, dass man auf ökumenischer Flur keineswegs allein unterwegs ist, bereicherte B. diesen Traktat um „Grundzüge der orthodoxen Lehre von der Kirche“ (475–478). Noch einen weiteren der dogmatischen Traktate teilte man sich untereinander auf, und dies ist wohl der (vielleicht etwas versteckte) ökumenische Höhepunkt des Werkes: die Sakramentenlehre. Die konventionell erscheinende Gliederung in *sacramenta maiora* (634–686; K.) und *sacramenta minora* (689–751; B.) führt durch ihre jeweils letzten, nicht eigens als solche ausgewiesenen Brückenkapitel (686–689; „Der Begriff ‚Sakrament‘“ bzw. 751–753; „Die Sakramentalien“) zu einer in hohem Maße sinnvollen, weil die historischen wie die systematischen Bedürfnisse befriedigenden Gliederung des Gesamttraktes.

Zur Bearbeitung des Stoffes selbst muss hier, angesichts von zwei weithin bekannten Altmeistern des Faches, kaum etwas gesagt werden. Die gediegene Darlegung umfassender Kenntnisse, die um Lesbarkeit bemüht ist, dabei aber das Schwierige an der Dogmatik nicht unterschlägt; die eindringliche Herausarbeitung der internen Probleme sowie die um Konsens bemühte Vorlage von Lösungsansätzen; die Bemühung um Nähe zur kirchlichen, v.a. auch liturgischen Praxis: all dies hatte die Werke der Vf. immer schon geprägt und prägt nun auch dieses Gemeinschaftswerk. Vielfach, wenngleich nicht in allen Teilen, orientiert man sich an dem gängigen „heilsgeschichtlichen“ Aufbau, der den Stimmen der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments das erste Wort zugesteht und von dort aus die dogmen- und theologiehistorischen sowie die systematischen Entfaltungen erwachsen lässt. Diesem Konzept, das man vielleicht eher der katholischen Theologie zuweisen würde, insofern es ja die Wunschgestalt der Dogmatik des II. Vatikanums darstellt, hat im vorliegenden Buch übrigens der evangelische Autor durchgängiger gehuldigt als der katholische – auch das ist ein ökumenisches Ergebnis. Die Gotteslehre wurde sinnvollerweise nicht in allgemeine und trinitarische Gotteslehre aufgeteilt und behandelt die sog. Wesenseigenschaften unter dem passenden Titel „Die Göttlichkeit Gottes“ (153–181) nach der Trinitätslehre im engeren Sinn (110–153; beide B.). Getrennt wurde eine relativ knappe Schöpfungslehre (187–218; K.) von der Theologischen Anthropologie (219–289; B.); dem Heiligen Geist ist – neben ein paar Seiten in der Gotteslehre – ein eigener, wiewohl nicht gerade umfangreicher Traktat gewidmet (348–365; K.). Dieser kommt nicht unmittel-